spiritus asper und lenis. C. nimmt hier gewifs mit recht und nach analogie verwandter sprachen mancherlei verirrung und verwirrung an. Auf s. 255 wird griech. ὄφρα hübsch aus ὄφι von ὅ und ρα = ἄρα gedeutet. Unter F) erscheinen die consonantengruppen, für welche die erste hauptarbeit von Kuhn gekommen war; unter G) assimilation des anlautenden an den auslautenden wurzelconsonanten, wozu in dem mehrmals genannten aufsatze von Benfey noch weiteres kommt. H) Die assimilation zur vermeidung ähnlichen klanges in unmittelbar auf einander folgenden silben. I) Sporadischer vokalwechsel. K) Vorschub und einschub von vokalen. In ἐθέλω zu θέλω scheint doch ein vorschub von ε stattzufinden; denn wir meinen, es sei nicht zu kühn θέλω zu skr. dhar „festhalten" zu stellen.

Der gediegenen schlufserwägung folgen nachträge und berichtigungen und endlich reiche indices. Möge es uns gelungen sein, annähernd die bedeutung des buches klar zu machen. Es wird ein besonderes interesse gewähren mit diesem werke den zweiten band von Potts etymologischen forschungen zu vergleichen, deren hauptstoff gerade dieselben spracherscheinungen bilden. Innerlich viel näher verwandt sind der anschauungsweise von Curtius zunächst diejenige Schleichers, dann aber auch trotz manchen differenzen diejenige Benfeys und L. Meyers.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Prof. G. Curtius zur griechischen dialektologie. Göttinger nachrichten november 1862.

Eine kleine, aber sehr reiche abhandlung, in welcher C. eine wesentliche charakteristik zunächst des äolischen vocalismus gibt und dadurch das einheitliche des äolismus aufklärt, der auf den ersten anblick eine unvereinbare manigfaltigkeit aufzuweisen scheint. Die Aeolier lieben vorzugsweise dunkle vokale, zeigen aber überhaupt eine viel gröfsere wandelbarkeit dieser laute als die übrigen stämme, als besonders die Dorier. Von einzelheiten heben wir C.'s erklärung des genetives auf -αυ von männlichen nnd weiblichen a-stämmen hervor. Er sieht darin -αο, entstanden aus -âjas mit demselben -j, wie es als solches im

lat. cujus, als i im altlateinischen genetivus âï (dieses i ist aber ī) vorliege. Was die länge des vokales in cuius u. s. f. betrifft, so sind wir nun wirklich der ansicht, dafs sie durch j oder vielmehr ein entwickeltes ij bewirkt worden sei. Das wegwerfen des auslautenden s, wie es im latein besonders der älteren periode gäng und gäbe war, findet sich im griechischen auch sonst. Das thessalische αὐτοῦ für αὐτῷ u. s. f. hat seine analogie im lat. hûc, illuc statt der ältern hoc, illoc, welche auch wir längst als dative erklärt, wie denn auch ὧδε „hieher" nebst quô, eô demselben casus angehören. Vielleicht, meint C., ersetzte der kyprische äolismus auch phonetisch das alte u durch o, „wie dieses im lat. fore von der wrz. fu, in fores = θύρα unstreitig geschah". Aber erstens wäre dieses im lateinischen nur vor r geschehen, dafs selbst ein ursprüngliches u dem o gewichen wäre, und zweitens ist auch das nicht „unstreitig". Fore scheint aus fovere (vgl. perplovere) entstanden, und neben fores kommt ja im umbrischen dialekte noch die form mit v vor, die unzweifelhaft ein lat. fuores voraussetzen läfst.

Daran schliefsen wir:

Prof. Leo Meyer, etymologische mittheilungen. Göttinger nachrichten. December 1862.

L. Meyer wendet sich gegen die vermeintlich strenge kritik auf dem gebiete der sprachwissenschaft, die im grunde nichts sei als eine ganz unfruchtbare negation. Diese kritik rühme sich einer äufserst sorgfältigen behandlung der lautverhältnisse, die wir doch zum theile erst noch suchen müssen, während sie die bedeutung der wörter hintansetze. Diese kritik hätte die gleichheit von θεός mit lat. deus, skr. devas angezweifelt, hätte ἥλιος von sol losgerissen. Dann werden einzelne etymologieen aufgestellt und näher begründet. Lat. tolerare wird als gleich mit ταλᾶν erwiesen, dessen stamm ταλασja sei. Ἦμαρ und ἡμέρα werden in sehr scharfsinniger weise mit skr. dyâvan vermittelt, und dies aus diens, divens erklärt. Die gleichheit von fons mit griech. φρέαρ macht L. Meyer gegen Curtius sehr wahrscheinlich, nicht minder die von frons und ὄφρυς. Zu χάλαζα, grando stellt sich das deutsche schlosse. Grummat, gruomat ist nach dem verf. dasselbe mit gramen, während J. Grimm u. a. es mit mât zusammengesetzt sein lassen.

Und am ende haben letztere denn doch recht, da sie gar sehr durch das gleichbedeutende und in Oberdeutschland ältere âmât, uomât, schweizerisch ämd unterstützt werden.

Zur beurtheilung des äolischen dialektes, von Ludwig Hirzel. Leipzig, bei S. Hirzel. 1862. 61 ss.

ist eine treffliche und schon von mehrern gewichtigen stimmen als solche anerkannte doctordissertation, welche der philosophischen facultät in Zürich eingereicht wurde. Durch dieselbe wird die annahme von einer besonders hohen alterthümlichkeit des äolischen und zunächst des lesbischen sehr erschüttert. Die untersuchung ist wesentlich auf dem gebiete der laute geführt, von seite 51 an aber auch das wichtigste der formenlehre in betrachtung gezogen. Von einzelheiten machen wir auf die etymologie von *ῥᾴδιος*, *ῥέα* u. s. f. aus wrz. sru, srav aufmerksam.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Modern philology: its discoveries, history and influence with maps, tabular views, and an index. By Benjamin W. Dwight, author of „the higher christian education.“ Second edition, revised and corrected. New-York: A. S. Barnes & Burr, 51 & 53 John Street 1860. VII. 356 pp.

Das vorliegende werk ist aus einer überarbeitung bereits früher vom verfasser in der bibliotheca sacra und im New-Englander erschienener aufsätze, deren erster namentlich hier stark vermehrt ist, hervorgegangen und deshalb als second edition bezeichnet; sein zweck ist sowohl diejenigen, welche sich dem studium der vergleichenden grammatik widmen wollen, in dasselbe einzuführen, als auch in weiteren kreisen durch begeisterte und allgemein verständliche darstellung das interesse an den resultaten dieser studien zu wecken und zu verbreiten. Wenn demnach das verdienst des verfassers nicht in der entwicklung neuer gesichtspunkte oder resultate weiter dringender forschung zu suchen ist, sondern nur in klarer und belebter zusammenfassung des bedeutenderen auf diesem gebiete, so darf man ihm im grofsen und ganzen das